

tritt, eines Denkmals, dessen enge Beziehungen zu unserer Gruppe mit Recht von berufener Seite stark betont worden sind<sup>1)</sup>: zwei Mainzer Viergöttersteine<sup>2)</sup> geben sich laut Inschrift als Weihungen der Angehörigen zweier *vici* der Stadt, die auf dem einen von ihnen stehende Namenliste weist durchweg römische Namen auf. In diesem Zusammenhange kann Juno nichts anderes sein als die göttliche Beschützerin der Ehe und des Familienlebens, die damit für Erhaltung und Mehrung der Volkskraft sorgt, ein Gesichtspunkt, der ganz gewiß für die im Grenzlande angesiedelten Römergemeinden von derselben Bedeutung war, wie die Rücksicht auf das Blühen von Handwerk, Handel und Verkehr. Für Juno als Ehegöttin bedarf es keiner Belege; daß sie aber auf den Viergöttersteinen in dieser Bedeutung zu fassen ist, beweist das ihr auf vielen Exemplaren beigegebene Attribut der Fackel, die nur als Hochzeitsfackel verstanden werden kann; wenn man früher um dieser Fackel willen die Göttin Ceres nennen zu müssen meinte, so haben demgegenüber E. Krüger (Bonn. Jahrb. CIV, 1899 S. 56 ff.) und Hertlein (a. a. O. S. 94 ff.) mit Recht den Namen Juno verteidigt, und F. Hettner hat die von ihm einst vertretene Deutung auf Ceres (oder Proserpina) später selbst aufgegeben<sup>3)</sup>. Will man den Gesamthalt der Göttin in dieser Umgebung in eine *ἐπίκλησις* zusammenfassen, so kann man an den alten Beinamen der Juno Populona<sup>4)</sup> erinnern, ohne natürlich im entferntesten behaupten zu wollen, daß die Schöpfer des Typus diesen Namen gekannt oder im Auge gehabt hätten.

Halle a. S.

Georg Wissowa.

### Ein unerklärtes römisches Relief in Augsburg.

Im Hof des Maximiliansmuseums in Augsburg befindet sich seit Jahrzehnten eine Reliefplatte, deren Bildwerk einst bei der Zurichtung zur Deckplatte eines Altars soweit zerstört worden ist, daß die meisten Betrachter auf eine Deutung der einstigen Darstellung ohne weiteres verzichten werden, während doch noch so viel erhalten ist, daß der Archäologe sich von dem Rätselhaften angezogen fühlt — wie etwa der Philologe von einem Palimpsest — und an dem Erhaltenen ein Werk von nicht gewöhnlicher Bedeutung zu erkennen meint.

Das Relief ist in Mezgers Katalog (Die römischen Steindenkmäler, Inschriften und Gefäßstempel im Maximiliansmuseum zu Augsburg. 1862) auf S. 33 unter Nr. XXXI verzeichnet, nicht ohne Fehler der Beschreibung und mit der sehr allgemein gehaltenen und dabei sicher falschen Deutung als „Opfer“. Vorher war auf die im Jahre 1859 beim Umbau der Kirche in Oberfinningen bei Höchstädt gefundene Platte hingewiesen worden in dem 24. u. 25. Jahresbericht des Historischen Vereins im Regierungsbezirk von Schwaben und Neuburg für die Jahre 1858 und 1859 S. 55 f. Nachher hat das Denkmal in der Literatur, soviel ich weiß, keine Beachtung mehr gefunden und wird vermutlich auch vielen Museumsbesuchern entgangen sein.

Seitdem mich Herr Dr. v. Rad auf das Relief aufmerksam gemacht hatte, ließ mich der Wunsch, für die Darstellung und auch für die ursprüngliche Bestimmung der Platte eine Erklärung zu finden, nicht los, und je dürftiger das Ergebnis einer Umschau nach Vergleichbarem in der römischen Provinzialkunst war, um so wichtiger mußte mir das Relief erscheinen. Um ihm die Aufmerksamkeit anderer dauernd zu gewinnen, stellte ich es in Photographie und Zeichnung an den Schluß eines auf der Tagung für Denkmalpflege gehaltenen Vortrags über das römische Augsburg. Die Zeichnung, die auch unserer Abbildung 2 zugrunde liegt, ist nach der in Abbildung 1 wiedergegebenen Photographie

<sup>1)</sup> F. Koepf, Röm.-germ. Korresp.-Bl. V, 1912 S. 31; vgl. A. Oxé, Mainzer Ztschr. VII, 1912 S. 28 f.

<sup>2)</sup> CIL XIII 6722, 6723 = Haug Nr. 124, 121.

<sup>3)</sup> F. Hettner, Illustr. Führer durch das Provinzialmuseum in Trier S. 52 f. (Nr. 99, 103), vgl. Die röm. Steindenkmäler des Provinzialmuseums zu Trier S. 14, 16 (Nr. 25), 18 (Nr. 27).

<sup>4)</sup> Wissowa, Religion u. Kultus der Römer<sup>2</sup> S. 187 f.

unter Benutzung meiner vor dem Original bei wiederholter Betrachtung entstandenen Skizzen hergestellt und macht nicht den Anspruch ganz erschöpfend zu sein, möchte vielmehr später einmal durch eine vollständigere ersetzt werden. Mehr aber als durch ihre Vorweisung in einem großen, nur zum Teil aus Fachgenossen bestehenden Kreis versprach ich mir für meinen Zweck, wenn es mir gelang, einen hervorragenden Kenner antiker Reliefkunst, einen Meister gelehrter und scharfsinniger Interpretation wie Carl Robert zum Bundesgenossen bei meiner Bemühung um das Relief zu gewinnen. Und Robert hat sich denn auch freundlicherweise meinem Wunsche nicht versagt, sondern mir die folgende Betrachtung zur Verfügung gestellt, die zwar nach ihres Verfassers eigener Meinung das Rätsel der Darstellung nicht endgültig löst, dem Relief aber gewiß die Aufmerksamkeit der Fachgenossen für alle Zeit sichert und damit die Aussicht auf seine einstige „Erlösung“ eröffnet.

Ich habe den Darlegungen Roberts nur einige tatsächliche Angaben vorauszuschicken. Die Platte besteht aus Jurakalk und hat auf ihrer Rückseite etwas größere



Abbildung 1. Relief in Augsburg nach Photographie.

Abmessungen als auf der Relieffläche, da von dieser etwas mehr der Anbringung eines Profils bei der Umarbeitung zur Altarplatte zum Opfer fiel. Aber auch die Länge der Rückseite (1,64 m gegen 1,48 der Reliefseite) entspricht keinesfalls der ursprünglichen Länge der Platte; die Höhe beträgt 0,96 (0,90), die Dicke ca. 0,24. Auf der Rückseite sind drei Kreuze eingemeißelt, die das heidnische Denkmal offenbar zu der heiligen Verwendung geeigneter machen sollten.

F. Koepf.

Bei so stark zerstörten Bildwerken hat man mit zwei gefährlichen Fehlerquellen zu rechnen. Einmal nehmen die mißhandelten Formen leicht trügerische und stets wechselnde Gestalten an, wie die Wolke im Hamlet. Dann aber legt die Phantasie, gerade wenn man der Deutung auf der Spur zu sein glaubt, leicht Dinge in die Darstellung hinein, die nicht vorhanden sind. Mehr als bei jeder wissenschaftlichen Untersuchung überhaupt muß man daher sorgfältig darauf bedacht sein, das Sichere von dem Unsicheren, das Erschlossene von dem Vermuteten streng zu scheiden, vor allem den Tatbestand gewissenhaft und vorurteilslos festzustellen und auf dieser Basis behutsam weiterzubauen.

Als man das Bildwerk zu einer Altarplatte verwenden wollte, mußte man vor allem darauf bedacht sein, ein festes Aufsitzen herzustellen. Zu diesem Zweck wurden die hervorragendsten Teile des Reliefs abgemeißelt. Diesem Schicksal fielen die Köpfe und Oberkörper der menschlichen Figuren anheim, von denen kein einziger verschont geblieben ist. Das felsige Terrain hingegen, das den größten Teil des Reliefgrundes zu bedecken scheint, ist von dieser Maßregel nicht betroffen worden. Wo wir also auf Abmeißelungen stoßen, wird es sich um Figurenteile handeln, über die zuweilen der Umriss der Abmeißelung noch Aufschluß gibt.

Wir müssen nun die Figuren einzeln betrachten, das Erhaltene feststellen, das Verlorene wiederzugewinnen suchen.

1. Die einzige sofort kenntliche Figur ist Hermes, in der oberen Bildfläche rechts von dem schrägen Bruch, der etwa durch die Mitte der Platte

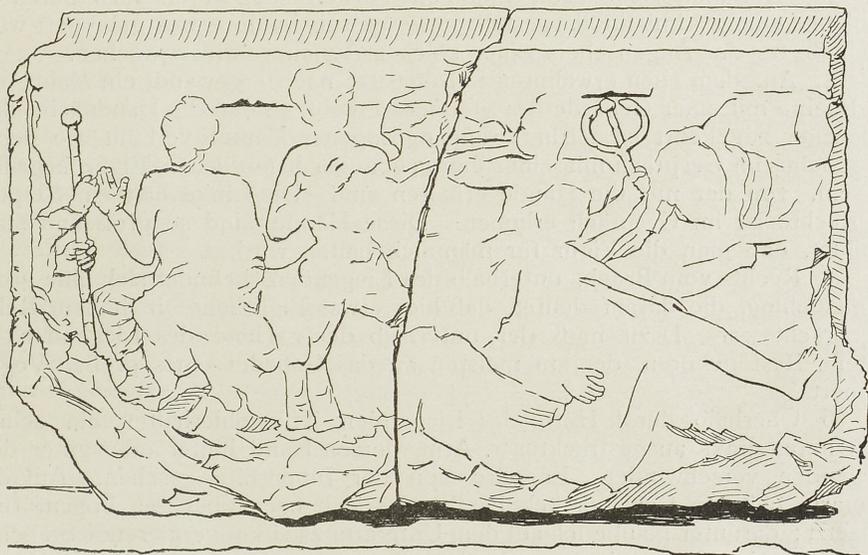


Abbildung 2. Relief in Augsburg nach Zeichnung.

geht. Vollständig erhalten ist das in flachem Relief ausgeführte, nach links geneigte Kerykeion mit den beiden Schlangen und die es haltende linke Hand nebst dem Unterarm. Die Armbeuge und der Oberarm werden durch ein in hohem Relief ausgeführtes Gewandstück verdeckt, das von der linken Schulter, infolge der lebhaften Bewegung etwas schräg, nach unten herabfällt. Leidlich erhalten ist auch die r. Körperseite von der Schulter bis zur Hüfte sowie der wagerecht zurückgestreckte r. Oberarm; der Unterarm muß nach oben gegangen sein. Das lehrt sowohl die Drehung des Ellbogens als der Umstand, daß sich der Arm über den Bruch hinaus nicht fortsetzt. Der Kopf scheint, der Bewegung entsprechend, rückwärts nach links gewandt gewesen zu sein. Der Unterkörper verschwindet hinter einer liegenden Figur, zu der wir uns jetzt wenden.

2. Auf dem Felsboden sieht man ein etwas schräg nach unten liegendes l. Bein von auffallend großen Abmessungen. An ihm liegt dicht und steif der l. Arm an, dessen unterer Teil wohlerhalten ist. Setzt man diesen nach oben hin fort, so erkennt man in der Abmeißelung noch den Kontur der

1. Schulter und des Nackens. Dem Rumpf ist übel mitgespielt worden, dagegen ist unterhalb der Stelle, wo der r. Oberschenkel gewesen sein muß, die r. auf dem Felsen liegende Hand erhalten. Weiter rechts eine schräg nach links unten laufende Abmeißelung, in deren Umriß ich die Wade und das Schienbein des r. Unterschenkels zu erkennen glaube. Ist diese Beobachtung richtig, so würde das r. Bein nach unten gebogen gewesen sein; und wirklich glaube ich über der l. Wade noch einen kleinen Rest des r. Knies und weiter links den äußeren Umriß des in diesem Fall eng angeschmiegtten r. Oberschenkels zu sehen.

3. Links von diesem Liegenden befindet sich eine anscheinend nackte Figur, die den Oberkörper etwas zurücklehnt und die Rechte mit einem Gestus des Staunens oder Schreckens erhebt. Ob sie saß oder stand, läßt sich nicht feststellen, denn der untere Teil verschwindet hinter dem Kopf eines Rindes, das nur mit dem Vorderteil hinter einem Felsen zum Vorschein kommt. Auffallend sind seine klobigen Vorderbeine, woran auch durch die Annahme, daß es kniend dargestellt gewesen sei, kaum etwas gebessert wird. Auch dürfte der Augenschein einer solchen Annahme widersprechen.

4. Auf dem eben erwähnten Felsen sitzt nach l. gewandt ein Mann, der die Rechte mit einer Gebärde des Staunens erhebt, so daß die Handfläche dem Beschauer zugekehrt ist. Ein straff angezogener Mantel verhüllt die Beine. Er scheint im Gespräch mit einer ihm gegenüber befindlichen Figur begriffen zu sein, von der nur die Hände erhalten sind. Die Linke hält ein Szepter, die Rechte ist im Gespräch erhoben. Diese Hände sind so groß und stark gebildet, daß man die Figur für männlich halten wird.

5. Rechts vom Bruch, unterhalb des Liegenden, befindet sich eine große Abmeißelung, die darauf deutet, daß hier etwas Figürliches in hohem Relief angebracht war. Dazu muß der unterhalb der r. Hand des Liegenden erhaltene Rest gehören, der am meisten an das Gefieder eines großen Vogels erinnert.

6. Oberhalb der l. Hüfte des Liegenden ist wohl erhalten ein schräg nach unten links ausgestreckter r. Arm, dessen Hand hinter oder unter dem Liegenden verschwindet. Er wird von der Innenseite gesehen. Auf den Oberarm fällt ein Gewandstück herab, das sich nach oben hin bogenförmig fortsetzt; darunter glaube ich auf dem Unterarm zwei konvergierende Stäbchen oder Stengel zu bemerken, und über ihrem Berührungspunkt eine kleine Abmeißelung. Die Figur, zu der dieser Arm gehört, kann nur auf dem rechts befindlichen Felsen gelegen haben oder hinter ihm mit dem Oberkörper hervorgekommen sein. Allein ihr Verständnis macht nicht nur dem Betrachter der Photographie, sondern auch den Augenzeugen große Schwierigkeit. Dem ersten Eindruck, daß es sich um einen auf dem Leib Liegenden handelt, der sich mit dem Oberkörper weit vorbeugt, scheint zu widersprechen, daß über dem Mantelstück rechts der von der l. Schulter und dem Hals gebildete Winkel erhalten ist. Einige Augenzeugen wollten sogar erkennen, daß das Gesicht nach rechts gewandt war. Dann hätten wir also eine hinter dem Felsen aufrecht auftauchende Figur, mit deren Haltung sich aber der weit vorgestreckte Arm schwer in Einklang bringen läßt. Dem Ausweg, daß hier zwei sich überschneidende Figuren angebracht gewesen seien, ist der Augenschein nicht günstig. Andere wollen unter dem von der l. Schulter herabfallenden Gewandstück den wagrecht auf dem Felsen liegenden Unterarm erkennen.

7. Die auf der Photographie nicht zu enträtselnden Reste in der rechten Ecke erklären Augenzeugen für die einer nach r. bewegten Figur, die, wie Hermes, den Kopf nach l. zurückwandte.

Dies ist der Tatbestand. Versuchen wir nun in den Sinn der Darstellung einzudringen. Die Hauptfigur ist offenbar, schon der großen Dimensionen wegen, der Liegende. Zu ihm steht augenscheinlich Hermes in Beziehung. Auf ihn ist die Aufmerksamkeit der meisten Figuren gerichtet; denn auch das Gespräch der beiden Männer am l. Ende kann sich nur um ihn drehen. Ist er tot oder schläft er? Oder eine dritte Möglichkeit: ist er ein noch unbelebtes Wesen? Das würde auf die Menschheitsschöpfung durch Prometheus führen. Und in der Tat erinnert manches an den diese vorstellenden Neapler Sarkophag<sup>1)</sup>, der Liegende und der Mann links von ihm, der ganz gut gesessen haben könnte. Auch das Rind würde passen, da Prometheus nicht nur den Menschen, sondern auch die Tiere bildet<sup>2)</sup>, zu denen auch der unter dem Liegenden angenommene Vogel gehören würde. Hermes würde dann die Psyche herbeibringen; aber diese ist nicht da und nirgends ein Platz, wo sie angebracht gewesen sein könnte. Dadurch wird dieser Lösungsversuch, dem auch die angenommene Haltung des r. Beines des Liegenden widersprechen würde, widerlegt. Aus demselben Grunde ist der Gedanke unhaltbar, daß es sich um einen Toten handle, dessen Seele Hermes entführt, denn dann müßte diese als verhüllter Schatten irgendwo sichtbar sein. Aber Hermes ist ja nicht nur Seelenführer, er bringt auch den Schlaf, und diese Spur weiter zu verfolgen, kann uns die rätselhafte Figur auf dem Felsen ermutigen; mag man diese ergänzen wie man will, auf jeden Fall erinnert sie an den Hypnos auf einigen Endymion-Sarkophagen<sup>3)</sup>, und die Reste auf dem r. Unterarm könnten dann von seinem Mohnstengel herrühren. Ein schlafender Riese, dabei Hermes und ein Rind — das läßt die Beziehung auf die Tötung des Argos erwägenswert erscheinen. Die Kuh wäre die verwandelte Io, und wenn nur ihr Vorderteil sichtbar ist, so ist das möglicherweise ein Witz des Künstlers; denn manche erklärten das Sternbild des Stieres für die an den Himmel versetzte Io; da das hintere Teil dieses Sternbildes nicht sichtbar sei, könne es trotz seines Namens auch eine Kuh sein<sup>4)</sup>. Der Vogel unter Argos wäre der Pfau, in dessen Gefieder Hera die Augen des Argos einsetzt; der Mann mit dem Szepter Zeus, sein Gegenüber der Vater der Io, Inachos oder Iasos; die sehr zerstörte Figur hinter Argos vielleicht dessen Vater Arestor, oder ein Lokalgott oder ein Satyr — oder? — hier eröffnet sich noch eine Möglichkeit: Da das Geschlecht dieser Figur nicht feststeht sondern nur daß ihr Oberkörper entblößt ist, so könnte vielmehr diese Figur Io sein, deren Verwandlung, wie später fast allgemein üblich war, durch die Kuhhörner angedeutet war, das Rind aber ein gewöhnliches Rind, wie es auch auf pompejanischen Bildern neben ihr angebracht ist (Helbig 135. 137; Overbeck, Kunstmyth. Atlas Taf. VII 15). Weiter müßte man fragen, welcher Moment dargestellt, ob Argos eben erst eingeschlafen oder schon enthauptet ist. Im ersten Falle würde man dem Hermes in die erhobene Rechte die Syrinx, im letzteren die Harpe geben, im ersteren würde Hypnos den Argos befühlen, um zu prüfen, ob er sicher schlafe, im letzteren, ob er schon kalt sei. Wenn ich die Nackenlinie des Argos richtig sehe, ist es wahrscheinlicher, daß ihm das Haupt schon abgeschlagen ist, oder das Gesicht müßte im Schlaf nach unten gedreht gewesen sein.

<sup>1)</sup> Sark.-Rel. III 357, Gerhard, Ant. Bildw. Taf. 61, Ber. d. sächs. Ges. I 1849 Taf. 8, Welcker, A. D. II, Taf. XXV 26, Reinach, Répertoire III S. 81.

<sup>2)</sup> Philemon, Fr. 89 K. Dargestellt auf einem Relief im Vatikan, Sark. Rel. III 354, Visconti, P. Cl. IV 34, Amelung, Vat. Sculp. II Taf. 66 Nr. 353, Reinach, III, S. 391.

<sup>3)</sup> S. R. III 50. 51. 58. 61. 62. 65. 66. 78. 83. 84. 88; Vgl. Reinach II S. 182, S. 535, III S. 19, 50, 184, 244, 273, 292.

<sup>4)</sup> Eratosthenis Cataster. rec. Robert p. 106 s.

Aber auch dieser Lösungsversuch befriedigt keineswegs vollständig. Sein bedenklichster Mangel ist, daß das Entscheidende, die Augen am Körper des Argos und das Attribut in der Rechten des Hermes, supponiert werden müssen. Auch die klotzigen Beine des Rindes bleiben unerklärt, und so muß die Besprechung mit einem *non liquet* schließen.

Halle a. S.

Carl Robert.

---

---

## AUSGRABUNGEN UND FUNDE.

### Große Wohnstätte der jüngeren Steinzeit mit Pfostenlöchern und Brandgräbern auf dem Frauenberg bei Marburg.

(Vorläufiger Bericht.)

Die auf S. 26 dieser Zeitschrift ausgesprochene Vermutung, daß in der Umgebung der Frauenberg-Höfe sich eine große Ansiedelung der jüngeren Steinzeit befunden habe, und daß bei weiterem Suchen sich neben der dort beschriebenen kleinen zeltartigen Hütte auch größere Anlagen der in der Wetterau nachgewiesenen Art finden würden, hat sich in diesem Herbst bei den auf Kosten des Casseler Landesmuseums von der Marburger Ortsgruppe des Vereins für Hessische Geschichte und Landeskunde unter Beteiligung des Berichterstatters unternommenen Untersuchungen bestätigt. Es wurde dabei eine „Wohngrube“ von 17 m Länge und 13 m Breite mit ebenso unregelmäßigem Grundriß und unebenem Boden, wie sie in den genannten Gebieten und der Umgebung von Worms fast ausschließlich vorkommen, aufgedeckt, die diesmal aber nach den in ihr gefundenen Scherben von Menschen der stichbandkeramischen (Rössen-Großgartacher) Kultur bewohnt gewesen ist. Das Verhältnis der Breite zur Länge bestätigte die früher ausgesprochene Ansicht, daß die Gruben dieser Stufe sich durch verhältnismäßig größere Breite von den im übrigen gleich unregelmäßigen der durch ihren Inhalt der linearbandkeramischen Kultur zugewiesenen Gruppe unterscheiden haben. (Vgl. Korrbld. d. Ges.-Vereins 1913 S. 348). Wenn aber damals hinzugefügt wurde, daß „ihre Form (eben wegen der großen Breite), zumal da Pfostenstellungen bei ihnen noch nicht nachgewiesen seien, vorläufig noch verbiete, bestimmte Vermutungen über den Aufbau auszusprechen“, so wird auch dieser Zweifel durch das Ergebnis der diesjährigen Grabung — und darauf beruht ihre hervorragende Bedeutung — beseitigt. Rings um den Außenrand der gewaltigen Grube haben sich in Abständen von 0,50—1,00 m von ihm und durchschnittlich 3 m voneinander sämtliche siebzehn Pfostenlöcher gefunden. Da sie gleichmäßig eine Neigung von 45° (über dem Horizont) nach dem Inneren der Hütte zeigten, müssen wir trotz der großen Spannung von 13 m, die eine Länge der etwa 20 cm im Durchmesser starken Sparrenpfosten von 9—10 m voraussetzt, einen einheitlichen, diesmal sehr flachen Aufbau als Giebeldach mit Firstbalken über der Längsachse und Abrundung der Schmalseiten annehmen. Dem entsprach es, daß kleinere und flachere Löcher im Boden der Hütte eine oder zwei der Längsachse parallele Reihen vertikaler Träger vermuten ließen, durch welche die Sparren nochmals gestützt waren. Abgesehen von dieser Teilung des großen Gesamtraums ließen die zahlreichen Vertiefungen im Hüttenboden eine Reihe von zusammengehörigen und durch Lehmrippen getrennten Gruppen erkennen, bei welchen sich die in kleineren und mittelgroßen Hüttengruben bereits als typisch erkannten Formen dieser Vertiefungen wiederholten: tief eingeschnittene Vorratsräume mit annähernd senkrechten Wänden, die z. T. seitwärts unterschritten waren oder kleinere